

Das Kloster Ebersecken

Autor(en): **Kneubühler, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **8 (1946)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kloster Ebersecken

Fritz Kneubühler, Ravecchia-Bellinzona

Zur Einführung meiner Abhandlung über das Kloster Ebersegg, so wurde Ebersecken früher genannt, setze ich ein Gedicht von Franz Alfred Herzog hin:

Moosbewachsen, schiefgesunken,
Wie ein Bild im Dichtertraume,
Halb verwittert seine Inschrift,
Schaut ein Kreuz vom Hügelsaume.

Und des Sommers goldnes Spätrot
Malt sich weich im gelben Moose,
Und es nickt in leisem Fächeln
Um das Kreuz die Hagerose.

Und es raunet aus der Inschrift
Und es wispert aus den Hecken:
Hier, wo nun die Aehre goldet,
Stand das Kloster Ebersecken.

Rolf von Balm hat es gegründet;
Dessen Sohn den Herrn erschlagen¹⁾);
Burg und Kloster sind verschwunden
Ohne Sang und Totenklagen.

Hier, wo Bau an Bau gestanden
Geht des Pflügers Dreigespanne;
In der Nonnen stillen Grüften
Wurzelt tief die Wettertanne.

Und kein Glöcklein will zur Vesper
Und zur Totenmette wecken;
Nur die Pflugschar wandelt furchend
Uebers Kloster Ebersecken.

¹⁾ Am 1. Mai 1308 wurde der deutsche König Albrecht I. bei Windisch im Aargau ermordet. An diesem Mord war auch Rudolf II. von der Balm beteiligt, der Sohn Rudolf I., der das Kloster Ebersecken gründen half.

In feinsinniger Gestaltung sagt dieses Gedicht, dass im einsamen, verborgenen Dörfchen Ebersecken einst ein Nonnenkloster bestanden hat. Das im Gedicht erwähnte, windschiefe, moosüberwachsene Steinkreuz, als letzter Zeuge erwähnten Klosters, ist in Ebersecken nicht mehr zu finden. Nur die altehrwürdige Mühle steht noch, und diese soll, nach mündlicher Ueberlieferung, dem Kloster zugehörig gewesen und Klostermühle genannt worden sein.

Wenn man das enge Tälchen betrachtet, in dem sich die wenigen Häuser befinden, die das heutige Dörfchen Ebersecken bilden, muss man sich mit Recht fragen, warum an diesem abgelegenen Orte ein Kloster gegründet wurde. Hierauf wird zu antworten sein, dass für die Gründung von Klöstern als Regel galt, diese an weltverborgenen, möglichst einsamen Orten zu bauen. Man denke nur an das Benediktinerkloster Disentis im graubündnerischen Vorderrheintal. Das Wort «Disentis» stammt vom lateinischen Wort «deserto», das heisst: Wildnis, Wüste, Einöde, und das Gesagte ist ein deutlicher Beweis dafür, dass die Worte Gottes «mein Reich ist nicht von dieser Welt» den Klosterinsassen, weiblichen und männlichen Geschlechts, in Fleisch und Blut überzugehen hatten.

Ueber das Kloster Ebersecken sind nur spärliche geschichtliche Daten vorhanden; ebenso fehlt es auch an Urkunden, die über seine Geschichte nähern Aufschluss geben.

Das Kloster Pura vallis (Tal der Reinheit) der Cisterzienserinnen in Ebersecken wurde anno 1274 von Rudolf von der Balm und dem reichen Edelmann Jakob von Fischbach gestiftet. Das Wappen des Klosters war geteilt in Blau und Silber mit schwarzem Eber. Mit der Gründung des Klosters war die Schenkung von grossen Besitztümern, und zwar Landgütern, Höfen und Wäldern verbunden. So sollen, immer nach mündlicher Ueberlieferung, unter anderem auch die Höfe von Fronhofen in Richenthal ehemals zum Kloster Ebersecken gehört haben. Auf dem Lande des Herrn alt Kirchmeier Anton Graf in Richenthal, soll sich gegen die Lupfen, auf der Waldseite, ein grosser Fischweiher befunden haben, der zum Kloster Ebersecken gehörte. Auch grössere Bauernhöfe in der Gemeinde Ebersecken und der nächsten Umgebung bildeten einen Teil des Klostergutes.

Der Mitbegründer des Klosters Ebersecken: Rudolf I. von der Balm, hatte sein Stammschloss in Altbüron, wo heute noch Ueberreste davon vorhanden sind. Sein Sohn Rudolf II. war am Mord des deutschen Königs Albrecht I. am 1. Mai 1308 bei Windisch, im Aargau, beteiligt.

Die Klosterkirche und die Klostergebäulichkeiten befanden sich in der Wiese unterhalb des Schulhauses, rechts der Strasse nach Badachtal

und Gleng²⁾). Das eigentliche Klostergebäude bot Platz für 25—30 Konventschwestern, die aus dem Kloster Rathausen stammten. Die Oberleitung des Klosters stand unter den Cisterzienser Mönchen von St. Urban, denen auch die Seelsorge oblag. Erste Aebtissin des Klosters Ebersecken war Mechtild von Blumen. Das Kloster bildete ein kirchlich und politisch exemptes, das heisst von jeder Verbindlichkeit befreites Gemeinwesen.

Das Kloster hatte strenge Klausur, das heisst: die Klosterschwestern durften die klösterlichen Mauern, wenn sie das Noviziat hinter sich, und das Ordensgelübde abgelegt hatten, Zeit ihres Lebens nicht mehr verlassen.

Um am Ettiswiler Ablassfest teilnehmen zu können und des hohen Ablasses teilhaftig zu werden, wurde im Jahre 1490 der Aebtissin, Frau Ludmilla von Königheim, die Dispens erteilt, in ihrem weissen, wallenden Ordensgewand, zusammen mit der Offizin des Klosters Neuenkirch, sich von Ebersecken nach Ettiswil zu begeben.

Der Cisterzienserorden betrachtete, ausser Gebet und Gottesverehrung, als die vornehmste Aufgabe seines Wirkens, die Pflege der Kunst und Wissenschaften. So standen auch bei den Nonnen des Klosters Ebersecken die Malerei, die Musik und die Pflege der Literatur in grosser Blüte. Nebstdem stickten sie kunstvolle Messgewänder.

Dem erhebenden Gesang der Nonnen, begleitet vom prächtigen Klang der Orgel und der Streichinstrumente zur Ehre des Allmächtigen zu lauschen, muss ein köstlicher Genuss gewesen sein.

Im weitgehendsten Sinne des Wortes wurden von diesen Klosterschwestern barmherzige Werke vollbracht, sodass füglich behauptet werden darf, dass sich die Tätigkeit des Nonnenklosters Ebersecken zum Wohle der Allgemeinheit überaus segensreich auswirkte.

Das Kloster Ebersecken wurde zweimal von Brandunglücken heimgesucht, und zwar das erste Mal im Jahre 1279, wo der Holzbau durch böswillige Brandstiftung gänzlich zerstört wurde. Im Jahre 1461 entstand der zweite Brand, wodurch das Kloster wiederum vollständiger Zerstörung anheimfiel.

Trotz der vielen vortrefflichen Aebtissinnen und des vorbildlichen Lebens und Wirkens der Klosterleute gingen die Hoffnungen auf langen Bestand des Klösterchens nicht in Erfüllung.

Im Jahre 1349 wurde die Mehrzahl der Nonnen von einer verheerenden Pest dahingerafft. Andere unglückliche Ereignisse, und die Ungunst der Zeit, verfolgten das Kloster und gefährdeten seine gedeihliche Fortentwicklung dermassen, dass es im Jahre 1594 aufgehoben und

²⁾ Durch im Jahre 1898 in genannter Wiese vorgenommene Nachgrabungen wurden Fundamentmauerzüge des alten Klosters festgestellt und Fragmente von St. Urbanersteinen, Reste von Bodenfiessen und wappengeschmückte Platten zu Tage gefördert.

wieder mit seinem Mutterkloster Rathausen vereinigt wurde. Einige ältere Klosterfrauen wurden dem Kloster Eschenbach einverleibt.

Es scheint, dass schon damals die Töchter von Ebersecken und Umgebung lieber «zweisam» als einsam durchs Leben gingen und deshalb den Weg zur Klosterpforte selten fanden.

Die Klostergüter wurden allmählich veräussert.

Anno 1618 gestattete das Ordinariat Konstanz, zu welcher Diözese damals unser Kanton gehörte, das alte, baufällige Klostergebäude abzubrechen. An die Stelle der 1662 und 1694/95 restaurierten, 1707 wegen Baufälligkeit niedergerissenen Klosterkirche kam die im Jahre 1731 eingeweihte, jetzige Katharinenkapelle zu stehen. Im alten Kirchenchor hat man unter anderem ein auf Pfeilern ruhendes Grabdenkmal mit dem Wappen Grünberg gefunden.

Erwähnenswert ist auch noch, dass das Kloster Ebersecken von Liestal mit Wein und von Huttwil mit Buchenholz versorgt wurde.

Wie eng das Volk der Umgebung mit dem Kloster verbunden war, zeigt der bunte Sagenkranz, der sich gar bald um das verschwundene Kloster bildete.

So will die Sage wissen, dass ein unterirdischer Gang vom Kloster Ebersecken zum Kloster St. Urban führte.

Bis in die neueste Zeit soll in Ebersecken an gewissen Tagen eine Nonne in weissem Ordensgewand gesehen worden sein, und zwar zwischen der untern Kapelle (wo die ehemalige Klosterkirche stand) und dem Schulhause, ja einmal soll sie sogar im Schulzimmer gesehen worden sein. Ihr Erscheinen habe immer ein kommendes, aussergewöhnliches Ereignis angezeigt.

Vom Kloster Ebersecken führte ehemals eine Strasse, von der noch Ueberreste vorhanden sind, dem Rickenbach entlang über die Altbürer Allmend und hinter Bohnern durch den Grosswald gegen St. Urban. Alte Leute erzählen, dass man früher gewöhnlich in der Fronfastenwoche eine feurige Kutsche mit feurigen Pferden bespannt, mit höllischer Geschwindigkeit über diese Strasse fahren sah. Mitternachts um 12 Uhr sei sie von St. Urban her gekommen und sei bei Ebersecken verschwunden und am folgenden Morgen vor Betglockenzeit sei sie wieder nach St. Urban zurückgekehrt.

Damit beschliesse ich meine Plauderei über das Kloster Ebersecken mit dem Bewusstsein, ein Stück Heimatgeschichte aus dem Dunkel der Vergangenheit ans Tageslicht gezogen zu haben.

Benützte Quellen: Schweizerisches Historisch-Biographisches Lexikon, Band II.

Alois Lütolf: Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten: Luzern, Uri Schwyz, Unterwalden und Zug. Erschienen im Jahre 1862.

Schriftliche Mitteilungen von H. H. Dekan Kurmann in Altishofen.

Mündliche Ueberlieferungen.